



HAL
open science

”Mein ständiger Verdacht und Stachel: wir (die RDA) kennen nicht das wirkliche Frankreich”. Deutsche in der französischen Résistance im Spiegel der Tagebücher Victor Klemperers

Anne Peiter

► **To cite this version:**

Anne Peiter. ”Mein ständiger Verdacht und Stachel: wir (die RDA) kennen nicht das wirkliche Frankreich”. Deutsche in der französischen Résistance im Spiegel der Tagebücher Victor Klemperers. Colloque ”Histoires et mémoire des allemands dans la Résistance française”, 2010, Saint-Étienne, France. pp.63-80. hal-01157732

HAL Id: hal-01157732

<https://hal.univ-reunion.fr/hal-01157732v1>

Submitted on 6 Jul 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L’archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d’enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

„MEIN STÄNDIGER VERDACHT UND STACHEL: WIR (DIE RDA) KENNEN NICHT DAS WIRKLICHE FRANKREICH“ (1)

Deutsche in der französischen *Résistance* im Spiegel der
Tagebücher Victor Klemperers

von Anne D. PEITER*

1. Von der nationalsozialistischen Verfolgung zum politischen Neuanfang

Victor Klemperer, geboren 1880 als Sohn eines Reformrabbiners, gestorben 1960 in der DDR, ist zunächst durch sein „Notizbuch eines Philologen“, die *LTI*, zu einiger Berühmtheit gelangt. Erschienen 1947, unternimmt es dieses Buch, der Sprache im Nationalsozialismus auf den Grund zu gehen, und zwar aus der Perspektive eines jüdischen Intellektuellen, der die Diktatur in Dresden er- und überlebte, also der Deportation entging. In den 90er Jahren ist dann durch die Herausgabe der Tagebücher Klemperers ein weiteres zeitgeschichtliches Dokument zugänglich geworden, das in Deutschland nicht ohne Grund eine große Leserschaft fand: Klemperer ist seit seiner Jugend ein ebenso genauer wie regelmäßiger Tagebuchschriftsteller gewesen, und das bis kurz vor seinem Tod. Nimmt man sein *Curriculum Vitae* hinzu, an dem er nach dem durch das nationalsozialistische Regime erzwungenen Verlust seines Lehrstuhls für Romanistik arbeitete, dann werden fast acht Jahrzehnte Lebensgeschichte dokumentiert – eine Lebensgeschichte, die durch vielerlei Widersprüche und Brüche gekennzeichnet ist.

Im Kontext der Frage, wie in der DDR mit der Erinnerung an die Deutschen umgegangen wurde, die sich nach ihrer Emigration und sodann in Reaktion auf den Westfeldzug in der französischen *Résistance* engagierten, ist Victor Klemperer als Zeitzeuge von besonderem Interesse. Ein wacher Blick auf diesen Aspekt deutsch-französischer Geschichte ist schon darum von ihm zu erwarten, weil

* Maître de conférences, Département d'allemand, Université de la Réunion.

1 Victor KLEMPERER, *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959*, Bd. 2, Eintrag vom Mai 1956, Berlin, Aufbau-Verlag 1999, S. 558.

sein Blick auf das Nachbarland der eines „Profis“ war. Nachdem er 1948 nach Greifswald, später nach Halle und Berlin berufen worden war, gehörte er zur Prominenz der ostdeutschen Romanistik. Das zeigt sich unter anderem darin, dass ihm die DDR-Autoritäten einen längeren Aufenthalt in Frankreich gestatteten. Die Rückkehr an die Universität und die Möglichkeit, zu reisen, stellten also einen Neuanfang für den bei Kriegsende 65jährigen dar.

Die Erwartung, seine Tagebücher seien eine Fundgrube bezüglich der Geschichte des deutsch-französischen Zusammenwirkens in der *Résistance*, sieht sich jedoch getäuscht: Es fällt vielmehr ins Auge, wie wenig Klemperer in seinen Tagebüchern über Frankreich im Allgemeinen und zur *Résistance* im Besonderen notiert hat. Aus diesem Befund resultiert das Paradox des vorliegenden Artikels. Es wird im folgenden nicht so sehr um die Wahrnehmung der deutschen Beteiligung an der französischen *Résistance* gehen, als vielmehr um die *Verhinderung* dieser Wahrnehmung.

2. Zur Entwicklung von Victor Klemperers Frankreichbild vor 1945

Klemperers Frankreichbild kann nicht losgelöst werden von seiner Identität als deutscher *Jude*. Die Schwankungen seines Blicks auf das Nachbarland lassen sich nicht allein aus der französischen oder deutsch-französischen als vielmehr aus der deutsch-jüdischen Geschichte erklären. Bevor ich meine Aufmerksamkeit der Wahrnehmung der deutsch-französischen *Résistance* zuwende, möchte ich daher kurz Klemperers Verhältnis zu Frankreich vor 1945 skizzieren.

Schon Klemperers Entscheidung für die Universitätskarriere, die sich nach seiner Promotion im Jahre 1912 abzeichnete, steht im Kontext der Assimilations- und Aufstiegsbestrebungen, die nicht nur für ihn, sondern auch für seine um die Zeit der Reichsgründung geborenen Geschwister, sieben an der Zahl, kennzeichnend sind. Seine drei älteren Brüder waren besonders erfolgreich: Georg Klemperer arbeitete als Arzt und Direktor des Krankenhauses Berlin-Moabit. Er gelangte zu so großer Berühmtheit, dass er 1923 ans Krankenbett Lenins gerufen wurde. Felix Klemperer war Direktor des Krankenhauses Berlin-Reinickendorf, Berthold Klemperer ein ebenso bekannter wie wohlhabender Rechtsanwalt. Die Selbstdefinition als Deutscher legitimierte sich für alle vier Brüder durch die berufliche Anerkennung. Auch Victor Klemperers Entschluss, seine Tätigkeit als Journalist zugunsten der Forschung und Lehre aufzugeben, erklärt sich nicht zuletzt aus dem sozialen Prestige, das er durch die Arbeit an der Technischen Universität Dresden zu erlangen hoffte. Da die Bezahlung jedoch hinter seinen Erwartungen zurückblieb und der Antisemitismus von Kollegen den Fortgang seiner Karriere behinderte, ziehen sich Notizen über Geldsendungen seines Bruders Georg durch das Tagebuch: Das „standesgemäße“ Leben war allein um den Preis dieser Abhängigkeit von der Familie zu haben; das Gefühl, anerkannter Deutscher zu sein, blieb im gleichen Maße bedroht.

Der Erste Weltkrieg verband sich hingegen für Klemperer, ebenso wie für viele andere deutsche Juden, die sich oft freiwillig zum Kriegsdienst meldeten,

zeitweise mit der Hoffnung, es möge durch die Teilnahme am „soldatischen Leben“ die restlose „Verschmelzung“ mit Deutschland möglich werden. Trotz der Erfahrung, dass auch jetzt die Absonderung nicht überwunden werden konnte, war die militärische Niederlage für Klemperers Selbstdefinition als Deutscher von größter Bedeutung: Deutschnational denkend, bedient sich der Romanist in Aufzeichnungen aus der frühen Weimarer Republik mitunter eines geradezu chauvinistischen „Wir“:

„Die neue Ententeforderung: 42 Jahre unendliche Milliarden zu zahlen, alles letzte Geschütz herzugeben – es ist so Kongoartig, so bitter, so märchenhaft – wenn man an das denkt, was wir 1914 waren – dass ich mich bemühe, erfolgreich bemühe, möglichst gar nicht daran zu denken“ (2).

Der Kongo dient dem Ausdruck der Empörung über den Verlust einer Weltmachtstellung, die in Klemperers Augen durch den Versailler Vertrag zu Unrecht in Frage gestellt wird. Verhältnisse ziehen in Europa ein, die er allein auf dem „schwarzen Kontinent“ und in der französischen Kolonie des Kongos als „normal“ anerkennen (und zugleich verachten) mag. Die Aussicht auf die jahrzehntelangen Reparationszahlungen bestärkt ihn in seinem Bewusstsein, dem „Wir“ der Deutschen ganz zugehörig zu sein. Wenige Wochen später schreibt er: „Mir ist das Kaisertum eine Fahne, ich sehne mich nach der alten deutschen Macht, ich möchte unendlich gern noch einmal gegen Frankreich schlagen können“ (3). Dieser Wunsch geht parallel zur Wiederaufnahme des romanistischen Unterrichts an der Technischen Hochschule Dresden. Die Romanistik scheint zur Feindwissenschaft zu werden, die Revancheforderung zur Begründung der Glorifizierung, als deren Objekt das Kaiserreich erscheint. Und doch dürfen die eben zitierten Sätze nicht losgelöst werden von ihrem Nachsatz. Die Widersprüchlichkeit von Klemperers Frankreichbild erklärt sich daraus, dass ihm die Nachbarschaft, durch die er durch seine politische Stellungnahme als *Jude* zu geraten droht, plötzlich wieder bewusst wird. Er setzt hinzu: „Aber in wie ekelhafter Gesellschaft ist man bei den Deutsch-Völkischen! Sie wird noch ekelhafter werden, wenn Oesterreich zu uns kommt. Und alles was wir jetzt fühlen, hat schließlich mit mehr oder weniger Recht der Franzose nach 70 gefühlt“ (4).

Hier greift erneut die Fähigkeit, die Perspektive des anderen einzunehmen, zuzugestehen, dass die „Erbfeindschaft“ eine wechselhafte Geschichte durchlaufen hat. Der Erste Weltkrieg erscheint als Antwort auf den Krieg von 1870/71, und Klemperer gesteht sich ein, dass er mit seinen Kriegsgelüsten im Begriff ist, die Politik deutsch-völkischer Kräfte zu stützen. Selbst wenn „der“ Franzose im Singular erscheint und damit implizit zu einer eindeutig abgrenzbaren Entität

2 VICTOR KLEMPERER, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 2, Januar 1921, Berlin, Aufbau-Verlag 1999, S. 205.

3 *Ebd.*, Bd. 2, April 1921, S. 227.

4 *Ebd.*

erklärt wird, bleibt es möglich, sich in ihn hineinzusetzen. Doch kaum erfolgt die Rheinlandbesetzung und wird Klemperer Zeuge der dortigen Verhältnisse, kehrt die franzosenfeindliche Haltung zurück. Im April 1924 notiert er auf einer Reise: „Bleibender Eindruck von M(annheim) wird mir die französische Besetzung sein. Ich empfand sie wie einen körperlichen Schlag“ (5). Klemperer fühlt sich körperlich „geschlagen“, so wie 1918 das Land geschlagen war. Die Bedrohung ist eine jenseits aller intellektuellen Reflexion. Sein eigener Körper ist offenbar ein deutscher Körper, ein Körper also, der zu diesem einen, deutschen Territorium gehört. Die Identifizierung mit der Stadt Mannheim besagt im Umkehrschluss, dass den Franzosen kein Recht zusteht, „deutsche Erde“ ihrem eigenen Körper zuzuschlagen, und dies um so weniger, als ihr eigener Körper – darin erneut „kongoartig“ – kein gleichwertiger ist: „Bei Wiesbaden sah ich einen Convoi farbiger Soldaten. Die Fremdbesetzung wirkt sehr erbitternd auf mich“ (6). Ein unterschwellig rassistischer Blick auf die Besatzungsmacht mischt sich hier mit antifranzösischen Ressentiments. Klemperers Körper kann sich in dem Maße als „deutsch“ (das heißt: nicht in erster Linie als „jüdisch“) erfahren, wie die „farbigen“ Soldaten als französisch und nicht-deutsch klassifiziert werden. Und so zeigt sich die Assoziation zwischen Hautfarbe, illegitimer Macht, Einbusse an Zivilisiertheit und Schmutz denn auch in einer anderen Aufzeichnung, wenn es von einem – ansonsten als überaus sympathisch beschriebenen – Gast heißt: „Haarfülle und schmutzige Nägel verraten den Franzosen, aber er ist passabel“ (7).

Mit der Überwindung der Inflation durch die Rentenmark und der Stabilisierung der Weimarer Demokratie ist dann auch in Klemperers Tagebüchern ein zeitweiser Rückgang der chauvinistischen Rhetorik festzustellen. Erst eine Reise nach Paris und der Blick auf die militärische Stärke des einstigen Gegners wecken erneut das Gefühl, die zyklische Wiederkehr der „Erbfeindschaft“ fortführen zu müssen:

„So lange wir im Park waren, hörte man ständiges Schiessen, Gewehr-, Maschinengewehr-, Artilleriefeuer, u. immer surten Flieger, stiegen kerzengerade, sausten herunter, schimmerten. (Buc ist in der Nähe, wo wir 1912 Pégoud sahen). Dieser militärische Apparat reizte mich sehr. Ich sage mir: dem traité de Versailles ist der 18/Januar in Versailles vorangegangen, u. irgendein 18. Januar wird ihm folgen“ (8).

Mit diesen Worten nimmt Klemperer vorweg, was dann durch Hitler in die Tat umgesetzt werden sollte: Die Symbolträchtigkeit von Daten und Orten wird am 22. Juni 1940 unterstrichen werden, wenn die Kapitulationsurkunde von französischer Seite im Wald von Compiègne genau in dem Eisenbahnwaggon unter-

5 *Ebd.*, Bd. 3, März 1924, S. 27.

6 *Ebd.*, Bd. 4, Mai 1925, S. 184.

7 *Ebd.*, Bd. 3, Eintrag vom März 1922, S. 24.

8 *Ebd.*, Bd. 4, April 1925, S. 174.

zeichnet werden muss, in dem 1918 die Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland geführt worden waren. Doch ist Klemperer die Fähigkeit zuzugestehen, die Widersprüchlichkeit und das Problematische der eigenen Haltung zu erkennen. Er fährt nämlich fort: „Das ist ein nonsens, eine Unsittlichkeit – u. eine Notwendigkeit. Mein Herz ist zwiespältig. Ich bin Pacifist u. Nationalist – beides mit Leidenschaft“ (9). Diese Selbstdefinition gerät durch den politischen Machtgewinn des Antisemitismus in der ausgehenden Weimarer Republik und sodann durch die so genannte „Machtergreifung“ Hitlers in die Krise. Der unkritische Blick auf das faschistische Italien des Jahres 1926 (10) macht der wachsenden Angst Platz, trotz der Ehe mit seiner „arischen“ Frau Eva und der fehlenden Identifizierung mit jüdischen Traditionen und religiösen Riten in eine Situation zu geraten, die sich am besten mit Jean Améry's Formulierung vom „Zwang und der Unmöglichkeit, Jude zu sein“ (11) umschreiben lässt. Klemperer beharrt darauf, ganz und gar „Deutscher“ zu sein. Seine Sprachkenntnisse (nicht zuletzt des Französischen), die ihm zumindest in dieser Hinsicht die Emigration hätten erleichtern können, lässt er als Argument nicht gelten: Er beharrt darauf, in Deutschland bleiben zu müssen.

Statt ihre Kontakte nach Frankreich zu intensivieren, machen sich Eva und Victor Klemperer in der Stabilisierungsphase des nationalsozialistischen Regimes an den Bau eines Hauses. Den Angeboten des Bruders Georg, ihm den Weg aus Deutschland heraus zu erleichtern (12), antwortet Klemperers Zorn darüber, dass dieser ihn nicht früher mit einem Kredit bei seiner Verwurzelung in Deutschland geholfen habe. Der erzwungenen Mobilität seiner jüdischen Freunde steht das Beharren auf der Immobilie gegenüber. „[...] wir graben uns hier buchstäblich ein, wie im Schützengraben“ (13). Die Lebensbedrohung, die vom Dritten Reich

9 *Ebd.*

10 „Was soll ich aus Mussolini machen? Bisher wirkt die neue Ordnung u. Würde geradezu erschütternd auf uns beide. Freilich, die Valuta, u. das maßlose u. ganz unberechtigte Auftreten in der äußeren Politik. Ich muss eben doch hier nur constatieren, was ich sehe, u. bisher sehe ich nur eine unglaubliche Ordnung u. Disciplin u. Würde. [...] Fascismus hin, Fascismus her – Italien ist Kulturland, es hat Europa erzeugt u. es lebt europäisches Leben [...]“ *Ebd.*, Bd. 5, Mai 1926, S. 101.

11 Jean AMÉRY, „Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“, in: J. AMÉRY, *Jenseits von Schuld und Sühne* (= *Werke*, Bd. 2), Stuttgart, Klett-Cotta-Verlag, 2002, S. 149-182.

12 Am 26. Januar 1938 schickte Georg Klemperer eine Kabelnachricht, in der er seinem jüngeren Bruder die Übernahme einer Bürgerschaft anbot. Dies war die Reaktion auf Hilferufe, die Victor Klemperer unter dem Eindruck seiner zeitweisen Verhaftung an Georg geschrieben hatte. Vgl. Victor KLEMPERER, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 3, Dezember 1938, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999, S. 115.

13 *Ebd.*, Bd. 2, Juli 1935, S. 39. – Vgl. dazu auch: Anne D. PEITER, „‘Auto, Auto über alles!’ oder ‘Die natürliche Ordnung des Unnormalen’. Alltag und NS-Terror in Victor Klemperers Tagebüchern“, in: Carsten WÜRMANNS und Ansgar WARNER (Hg.), *Im Pausenraum des Dritten Reiches. Zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland*, Bern/Berlin u.a., Peter Lang, 2008, S. 247-258.

ausgeht, wird als kriegsähnlich bezeichnet. Eine immer größere Illusionslosigkeit stellt sich ein – und damit einhergehend ein zunehmend kritischer Blick auf die eigene Forschung, die der idealistischen Neuphilologie und dem Lehrer Karl Vossler verpflichtet gewesen und von völkerpsychologischen Ansätzen durchzogen war. „Der“ Franzose im Singular hört auf, zu existieren. Zugleich beschäftigt sich Klemperer jedoch immer wieder mit der Frage, inwieweit der Nationalsozialismus als „ein deutsches Eigengewächs, ein Karzinom aus *deutschem* Fleisch“ (14) anerkannt werden muss. So kommt ein neuer, das eigene Land kritisch analysierender Singular zustande, der davon ausgeht, „dass der Nationalsozialismus im Kern ein deutsches Gewächs ist, soviel Fremdes er auch übernimmt“ (15). Im Januar 1938 fügt Klemperer hinzu:

„Was auch kommen mag, ich werde nie wieder Zutrauen, nie wieder Zugehörigkeitsgefühl haben. Es ist mir sozusagen retrospektiv ausgetrieben; zu vieles, was ich in der Vergangenheit leicht nahm, als partielle peinliche Erscheinung auffasste, halte ich jetzt für gemeingermanisch und typisch“ (16).

Diese Distanzierung von Deutschland bedeutet jedoch nicht, dass Klemperer den Anspruch, Deutscher zu sein, aufgeben würde. Ähnlich wie bestimmte Exilanten – Thomas Mann allen voran – nimmt er für sich in Anspruch, das „andere“ Deutschland zu repräsentieren. „Aus dem Deutschtum kann ich nicht heraus. Über den Nationalismus freilich bin ich ganz hinweg. Und für ein auserwähltes Volk halte ich die Deutschen nicht mehr“ (17). Von jetzt ab zeichnet sich eine Öffnung dem französischen „Erbfeind“ gegenüber ab. Klemperers Beschäftigung mit der französischen Literatur wird im Nationalsozialismus zu einem Akt des Widerstands. Als ihm mit dem Verbot, die Bibliotheken zu nutzen, die Arbeitsgrundlage genommen wird, ergibt sich jedoch eine paradoxe Situation: Das wache Interesse für Frankreich geht einher mit einer zunehmenden Isolierung. Frankreich wird wie viele andere Länder ein Territorium der Zuflucht, an das Klemperer immer mehr Freunde verliert. Ihn selbst bedrängt die Frage: „Eva ohne Haus und Garten, und ich ohne Sprachkenntnisse – wie sollte das gehen? Aber wie soll es hier werden?“ (18) Im Krieg reduzieren sich die Möglichkeiten, etwas über Frankreich zu erfahren, auf Radioinformationen der „feindlichen“ Sender. Die Gelegenheit, Französisch zu sprechen, ergibt sich nur ein einziges Mal:

„Ich war sehr unvorsichtig. Zwei französische Gefangene kamen vorbei, ich sah nicht, dass ein deutscher Führer voranging, und plauderte ein Weilchen mit ihnen. Es kann KZ kosten, wenn es gemeldet wird. Wie sie sich fühlen? – Sie möchten gern nach Frankreich zurück. Ob ich auch Gefangener wäre? – Nicht eigentlich, aber man dürfe nicht sprechen. – Sie verstünden schon. Il faut que l'Allemagne

14 V. KLEMPERER, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 5, Juni 1942 (Anm. 12), S. 140f.

15 *Ebd.*, August 1942, S. 209.

16 *Ebd.*, Bd. 3, Januar 1938, S. 69.

17 *Ebd.*, Bd. 5, Mai 1942, S. 88.

18 *Ebd.*, Bd. 3, Januar 1938, S. 68.

perde la guerre.¹⁹ – „Faut pas parler!“ – Der eine im Weitergehen zu mir: „Bon courage!“ (Ich hatte ihm auf seine Frage, woher ich Französisch könne, gesagt, dass ich professeur titulaire sei)²⁰ (10).

Hier erweisen sich die Grenzen, die Klemperer vor dem Nationalsozialismus zwischen Deutschland und Frankreich zog, als hinfällig. Die Verbindung zu den Gefangenen ist stärker als zur „Heimat“. Die Unterhaltung setzt nicht so sehr Sprachkenntnisse voraus, als vielmehr die Fähigkeit, das Verstummen des anderen richtig zu interpretieren. Das „Faut pas parler!“ ist sprechender als jeder Austausch über das, was das neue Großdeutschland für die französischen Gefangenen wie Klemperer im Alltag bedeutet. Und so steht Frankreich denn seit der Landung anglo-amerikanischer Truppen in der Normandie für die Befreiung (20): Deutschland kann für Klemperer nur zurückgewonnen werden, wenn die Alliierten es daran hindern, weiterzumorden. Mit der Kapitulation öffnet sich für Klemperer ein neuer Raum, der zunächst Frankreich wie Deutschland zu umfassen scheint.

Der Kalte Krieg aber setzt der lang ersehnten Öffnung, der Möglichkeit, zu reisen, bald wieder ein Ende. Die Rezeption der deutsch-französischen *Résistance* steht in diesem Kontext.

3. Deutsche in der französischen *Résistance* – eine verhinderte Rezeption?

Die These, Klemperers Blick auf Frankreich sei aufschlussreicher für die deutsche Geschichte als für die französische, hat auch nach dem 8. Mai 1945 seine Gültigkeit. Die spärliche Wahrnehmung der *Résistance* ist das Ergebnis mehrerer Faktoren, denen es im folgenden nachzuspüren gilt.

Sprachliche Barrieren

Zunächst einmal erklären materielle Gründe, warum es dem Romanistikprofessor schwer fällt, wieder Einblick in das Leben und die Politik Frankreichs zu gewinnen. Im Juni 1945 notiert er:

„Umschichtig schwimme ich in erstaunter Seligkeit, in skeptischer Verwunderung über diesen vollkommenen Märchenumschlag unseres Schicksals, und in der dunklen Angst, es möchte alles zu spät kommen, das Herz, die Vergreisung des Denkens, auch das bloße Eingerostetsein meiner Kenntnisse – *ich kann ja keine zehn Worte mehr französisch* – möchten mir einen vernichtenden Streich spielen“ (21).

Die Klage über den zunehmenden Verlust der einstigen sprachlichen Kompetenzen zieht sich schon zwischen 1933 und 1945 wie ein roter Faden durch die Tagebücher.

19 *Ebd.*, Bd. 5, Februar 1942, S. 33.

20 „Heute Mittag auf dem Friedhof wusste Frau Jacobi schon von Waldmann, ein Posten habe erzählt, in Frankreich ‚sei etwas Grosses losgegangen‘. Sic crescit fama. Latrine oder ein Gran Wahrheit?“ *Ebd.*, Bd. 7, Mai 1944, S. 53.

21 VICTOR KLEMPERER, *Und so sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959*, Bd. I, Juni 1945, Berlin, Aufbau-Verlag 1999, S. 8; Hervorhebung A.P.

Und selbst nach der Kapitulation sieht sich Klemperer nicht in der Lage, Kontakt zu Franzosen oder deutschen Mitgliedern der *Résistance* aufzunehmen. Selbst die französische Besatzungszone erscheint unerreichbar (22). Ein kleinräumiges Denken kennzeichnet die erste Nachkriegszeit. Und doch: „Im Augenblick lockt mich alles Französische sehr, ich bin mit Hitlerismus überfüttert“ (23).

Institutionelle Barrieren

Der Verwirklichung dieses Wunsches stellt sich jedoch ein weiteres institutionelles Hindernis in den Weg: die Schul- und Universitätspolitik der sowjetischen Besatzungsmacht.

„Das Konzept der sowjetischen Besatzungsbehörden macht an der Technischen Hochschule die geisteswissenschaftlichen Fächer weitgehend überflüssig. So erhält er [Klemperer] zwar am 16. November 1945 offiziell sein Wiedereinsatzschreiben als Ordinarius für Romanische Philologie an der Technischen Hochschule Dresden. Das sichert ihn aber lediglich finanziell ab“ (24).

Und weiter notiert Klemperer:

„Jetzt könnte ich wieder anfangen, wenn, wenn ich mein Katheder hätte. Es erscheint mir immer bedrohter: an den Volkshochschulen darf kein Englisch u. Franz. geübt werden. Der Cepero hat man gesagt, es werde kein Lektorat an der T.H. neu errichtet“ (25).

Immerhin bietet die Volkshochschule die Möglichkeit, wieder mit dem Unterrichten zu beginnen. Doch auch hier gibt es Schwierigkeiten:

„Eine Menge Vorlesungen fallen wegen Nichtbeteiligung aus, darunter meine *L71* mit drei (!) Anmeldungen. Was zieht, ist Sprachunterricht, in erster Linie englischer, dann russischer. Französisch nicht“ (26).

Erst 1948 gelingt ihm die Berufung auf einen Lehrstuhl, und zwar in Greifswald. Seine Kursvorbereitung gestaltet sich ernüchternd:

„Wildes An- und Durcheinanderlesen, ich versuche auch, dies u. das vorzulesen. [...] Mein Stöbern u. Anlesen geht vorderhand in den 3 Richtungen Revolution -

22 In Bezug auf seine Sprachkenntnisse schreibt Klemperer an anderer Stelle: „Ich musste ihm [einem Bekannten] ein standesamtliches Zeugnis ins Französische übersetzen, das für seinen in Frankreich kriegsgefangenen Sohn die jüdische Abstammung nachweist. Diese Arbeit mit den Fachausdrücken hat mich eben von etwa 22 h bis dicht an Mitternacht aufgehalten. Grausam, diese meine sprachliche Ignoranz.“ *Ebd.*, September 1946, S. 301. – Im Blick auf seine Berufung an die Greifswalder Universität notiert Klemperer: „Dann wieder der Sorgendruck. Neuerdings primo loco: dass ich nicht Französisch sprechen kann.“ *Ebd.*, November 1947, S. 455.

23 *Ebd.*, Juli 1945, S. 55.

24 Walter NOWOJSKI, „Nachwort“, in: VIKTOR KLEMPERER, *Tagebücher 1945-1959*, Bd. 2, Berlin, Aufbau-Verlag 1999, S. 910-919, Zitat S. 912.

25 *Ebd.*, Bd. 1, September 1945, S. 121.

26 *Ebd.*, April 1946, S. 227.

18ième, Modernste französ. Prosa u. Frankreichbild gemeinsam; alles nur tastend u. beschnüffelnd bei völliger innerer Leere. Erst hat es noch so gelockt, wieder ‚wissenschaftlich‘ zu arbeiten, u. jetzt erscheint mir dieser Anmerkungs- u. Fachbetrieb so muffig u. nichtig“ (27).

Die Rückkehr an die Universität bringt zunächst also keinen klareren Blick auf die französische Geschichte mit sich. Zu beobachten ist außerdem, dass Klemperer unvermittelt zu einer Frontstellung zum Nachbarland übergeht.

Frankreich – erneut der „Erbfeind“?

Es ist, als kehre das Motiv der Erbfeindschaft wieder, ohne dass der Rolle Frankreichs bei der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus große Bedeutung beigemessen würde:

„Als ich am Sonnabend Morgen zum KB nach Charlottenburg fuhr, sah ich auf dem Arm der Viktoria auf der Siegestsäule, oder über der Göttin die französische Trikolore. Die Engländer haben ihr Banner nur vor der Siegestsäule aufgestellt, die Franzosen aber... Trait éternel!“ (28).

Diese Aufzeichnung erinnert an die zyklische Geschichtsidee, die in Klemperers Tagebüchern aus der Zeit der Weimarer Republik beobachtet werden konnte. Im Jahre 1945 fällt die Niederlage zwar mit Befreiung und Entnazifizierung zusammen – doch die Siegestsäule bleibt für Klemperer ein Symbol deutscher Größe. Seine Empfindlichkeit bezüglich der Trikolore beweist, wie sehr er weiterhin allem Deutschem verbunden ist. Doch auch jetzt bleibt ein Zwiespalt für Klemperers Haltung charakteristisch. „Freilich lernte ich in der Schule, für diese Säule habe man französ. Kanonenrohre von 1870 benützt“ (29).

Die leise Tendenz, die Franzosen erneut als Gegner zu betrachten, verstärkt sich jedoch im folgenden durch die Konfrontation zwischen den beiden Blöcken des Kalten Krieges. Klemperer wirft Frankreich ein übertriebenes Sicherheitsbedürfnis vor:

„Der Europaverlag in Freiburg i/B richtet eine Rundfrage an mich: der französische Zonenkommandant erbittet eine Denkschrift über Annäherungsmöglichkeiten, wirtschaftliche u. geistige, zwischen Deutschland u. Frankreich. Ich werde mich sehr kurz und – durch Rücksprache mit Seidemann darin bestärkt – skeptisch fassen: wie können wir geistige Annäherung predigen, wenn Ihr uns um der sûreté willen abwürgt?“ (30).

Diese Kritik steht im Kontext der KPD-Mitgliedschaft, für die sich Klemperer im November 1945 entschieden hat. „Wenn ich schon in eine Partei muss, dann ist diese das kleinste Übel. Gegenwärtig zum mindesten. Sie allein drängt

27 Ebd., Dezember 1947, S. 484.

28 Ebd., Juni 1946, S. 264.

29 Ebd.

30 Ebd., Februar 1947, S. 349.

wirklich auf radikale Ausschaltung der Nazis“ (31). Die antikommunistische Stoßrichtung der französischen Regierung führt dazu, dass Klemperer sein Eintreten gegen alle faschistischen Tendenzen auch durch die Franzosen gefährdet sieht.

Zunehmende Ambivalenz:

Zugleich zeichnet sich in den Tagebüchern der späten 40er und stärker dann noch in denen der 50er Jahre eine grundlegende Ambivalenz ab. Klemperer schwankt zwischen der Verteidigung des eigenen, jungen Staates auf der einen und einer desillusionierten Sicht auf seine Kontinuitäten gegenüber dem „Dritten Reich“ auf der anderen Seite. Zur Verteidigung heißt es im Blick auf die Romanistik der Humboldt-Universität:

„Krauss' schwere Krankheit, die Humboldt-Uni ohne Ordinarius an Ort u. Stelle. Und doch müsste hier ein romanistischer Schwerpunkt gebildet werden, denn die Franzosen treiben durch Centre de culture eine ungeheure Propaganda u. ziehen uns die Studierenden ab: drüben haben sie modernste Zeitschriften u. Bücher, Vorträge durch beste französische Professoren u. alles umsonst u. alles im Sinn der antiöstlichen Regierungspolitik“ (32).

Dann aber muss Klemperer wiederum die Macht der DDR-Zensur erleben. Er erkennt, dass ihm nicht das Recht zugestanden wird, in seinen Büchern ein eigenes Frankreichbild zu entwerfen. Ein heftiger Streit entzündet sich an der Frage, ob Jules Romains in seinem Lyrikbuch erwähnt werden dürfe.

„Inzwischen tagt in Berlin W ein Schriftsteller- u. Kulturkongress der Westler und Antisowjetler. I.M. blättert noch einmal die Lyrik durch, die ja schon 48 castriert wurde: ‚Romains muss natürlich weg, das Schwein sitzt mit Gide zusammen drüben!‘ Ich: ‚Romains central, auch in der Studie, so unmöglich zu streichen wie etwa Herder aus ein(er) deutschen... Große Erregung beiderseits‘. Er: ‚wir haben einen 72jährigen Mann aus der Partei geworfen, es ginge dir ebenso, dem Verlag würde die Lizenz entzogen, wenn Romains erschiene...‘ Ich: ‚dann überhaupt nichts mehr aus meiner Feder... dumme Sklaverei...‘ etc. Kaum versöhnt auseinandergegangen...“ (33).

Es entsteht der Eindruck, dass nicht so sehr der Konservatismus Romains entscheidend für das Insistieren auf seiner Streichung ist, als vielmehr sein Kontakt zu dem einstigen Kommunisten Gide, der durch sein Buch *Retour de l'URSS* aus dem Jahre 1937 und seine Kritik an der Sowjetunion in der DDR als *persona non grata* gilt. Die Bereitschaft, die eigene Tätigkeit an der Universität einzusetzen gegen die „Propaganda“ des *Centre de culture*, steht also im Widerspruch zu Klemperers Klage, mit der er seine eigene SED-Mitgliedschaft als fragwür-

31 *Ebd.*, November 1945, S. 146.

32 *Ebd.*, Bd. 2, Mai 1951, S. 161.

33 *Ebd.*, Juni 1950, S. 50.

dig kennzeichnet: „Die französischen Kommunisten sind 100mal selbständiger als wir“ (34).

Einfluss der offiziellen Geschichtsschreibung

Nimmt man diese Klage ernst, dann stellt sich erneut die Frage, warum in Klemperers Tagebüchern von der französischen *Résistance* nur selten, von der deutschen Beteiligung an ihr so gut wie gar nicht die Rede ist. Man gewinnt den Eindruck, dass die offizielle Geschichtsschreibung in Bezug auf Frankreich nicht ohne Einfluss auf Klemperers Frankreichbild geblieben ist. Diese schrieb die Interpretation vor, dass die eigentliche, kriegsentscheidende *Résistance* auf sowjetischem Territorium stattgefunden habe. Ein Blick in Geschichtsbücher der DDR zeigt, dass die deutsche Beteiligung an der französischen *Résistance* nicht für zentral gehalten wurde. Die Gruppe um Ulbricht zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Das mag erklären, warum etwa im Kapitel über die französische *Résistance*, die in der De-Gaulle-Biographie von Günther Fuchs und Hans Henseke einen zentralen Platz einnimmt, kein einziger deutscher Name genannt wird (35). Betont wird hingegen die Zäsur, die der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg für die Entwicklungen in Frankreich gehabt habe (36). Eine Analyse verdient die Rhetorik, mit der die Abhängigkeit Frankreichs von der Sowjetunion betont wird:

„Hitlerdeutschlands wortbrüchiger Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 erregte das Entzücken von Vichy und der ‚zweihundert Familien‘ [...]. Völlig anders war die Haltung von Millionen Franzosen patriotischer Gesinnung. [...] An der Seite der heroisch kämpfenden Roten Armee erschien ihnen der Sieg nicht mehr als leeres Wunschbild“ (37).

Hier könnte man fast den Eindruck gewinnen, dass sowjetische und französische Widerstandskämpfer konkret zusammen kämpfen. Zusammen kämpfen hieß jedoch nicht „Seite an Seite“. Vielmehr impliziert die Formulierung „an der Seite der heroisch kämpfenden Roten Armee“, dass Frankreich die Rolle eines Juniorpartners zu tun hatte. Blickt man auf die Zahl der Toten, die in den unterschiedlichen Ländern zu beklagen waren, dann ist nicht in Abrede zu stellen, dass der Sowjetunion im Krieg eine besonders schwere Last zukam. Auf der anderen Seite spiegelt die Formulierung „an der Seite“ eben doch vor allem eine Interpretation bezüglich des Kalten und nicht allein bezüglich des Zweiten Weltkriegs. Und so finden wir denn das „an der Seite“ in dem schon zitierten

34 *Ebd.*, Juni 1954, S. 442.

35 Vgl. das Kapitel „De Gaulle und die Résistance“, in: Günther FUCHS und Hans HENSEKE, *Charles de Gaulle. General und Präsident*, Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1973, S. 52-62.

36 *Ebd.*, S. 56.

37 Heinz KÖLLER und Bernhard TÖPFER, *Frankreich. Ein historischer Abriss*, Bd. 2 (Von Ludwig XIII. bis zur Gegenwart), Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1980, S. 320.

Geschichtsbuch gleich noch einmal, gleichsam zur Bekräftigung der These, die eigentlich wichtigen *Résistance*-Teilnehmer seien die moskautreuen Wegbereiter des künftigen sozialistischen Staates auf deutschem Boden gewesen:

„An der Seite der Sowjetunion, die nach wie vor die Hauptlast des Krieges trug und dem Gros der Wehrmacht vernichtende Schläge zufügte, sowie der westlichen Alliierten hatte das französische Volk mit patriotischer Begeisterung und Hingabe einen hervorragenden Beitrag zur Befreiung der eigenen Heimat geleistet“⁽³⁸⁾.

Und so erklärt sich vielleicht auch der Satz von Klemperer: „Mein ständiger Verdacht und Stachel: wir (die RDA) kennen nicht das wirkliche Frankreich“⁽³⁹⁾. Die Informationen, die verfügbar sind, erweisen sich als tendenziös. Die DDR findet keinen Zugang zu Frankreich.

4. Zwischen den Diktaturen – Porträts deutscher Emigranten in Klemperers Tagebüchern

Auch wenn von der französischen *Résistance* in den Tagebüchern Klemperers kaum die Rede ist, ist das einstige, politische Engagement von Exilanten ein wichtiges Kriterium für ihr Ansehen in SBZ und DDR. Die Teilnahme an der französischen *Résistance* wird bei Klemperer also zumindest indirekt zum Thema.

Heinrich Mann gehört zu den Autoren, die in Klemperers Tagebüchern am häufigsten genannt werden. Von den Intellektuellen, die wie Mann im französischen Exil gelebt hatten, erfahren allein Lion Feuchtwanger, Anna Seghers und Alfred Kantorowicz nach 1945 eine ähnlich intensive Würdigung. Überdies äußert sich Klemperer häufig (doch schroff ablehnend) über Alexander Abusch. Anhand des Tagebuches lassen sich die Heinrich-Mann-Lektüren Klemperers genau verfolgen⁽⁴⁰⁾. Er billigt dem ehemaligen Vorsitzenden des Vorbereitenden Ausschusses der deutschen Volksfront zu, einer der wichtigsten Repräsentanten des literarischen Lebens gerade der DDR zu sein – und dies, obwohl Mann weiterhin in den USA lebt. Klemperers Kritik bezieht sich vor allem auf Manns „dunkel-snobistische(n) Stil“⁽⁴¹⁾. Schon 1930 hatte er im Blick auf das Buch *Professor Unrat* geurteilt: „Ich halte gar nichts von H. Mann“⁽⁴²⁾.

Nach der Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur aber beginnt Klemperer, zwischen seiner literarischen Abneigung und dem Wunsch, zur Kanonisierung

38 *Ebd.*, S. 327.

39 V. KLEMPERER, *Tagebücher 1945-1959* (Anm. 1), Bd. 2, Mai 1956, S. 558.

40 Im Juli 1946 begann er, den *Henri IV* zu lesen – „ohne sonderliche Begeisterung“. Vgl. *ebd.*, Bd. 1, Juli 1946, S. 275. – Im September 1950 folgen einzelne Kapitel aus *Ein Zeitalter wird besichtigt*, im November des gleichen Jahres *Im Schlaraffenland*, im Januar 1951 ein Band mit Novellen, im Februar der Zola-Essai, im Dezember 1951 und Januar 1952 der zweite Band von *Henri IV*. Im Dezember 1953 lernt er zumindest indirekt die *Athem* und *Empfang bei der Welt* kennen.

41 *Ebd.*, Bd. 2, Juli 1954, S. 444.

42 V. KLEMPERER, *Tagebücher 1918-1932* (Anm. 2), Bd. 6, September 1930, S. 193.

Heinrich Manns beizutragen, zu unterscheiden. Es geht ihm um die symbolische Würdigung des Mannes, der im Lutetia-Kreis aktiv gewesen war und durch antifaschistische Flugblätter versucht hatte, die französische *Résistance* zu unterstützen.

„Heute früh mit Frau Sasse u. Männer nach Berlin. Unterwegs erfahre ich, dass morgen das KB-Haus hier den Namen Thomas-Mann-Haus erhalten soll, dass das Schild provisorisch schon in der Burg fertiggestellt ist. Sofortiger Protest meinerseits: Heinrich und Thomas Mann-Haus. Andernfalls politische Einseitigkeit u. Lahmheit, so Symbol der nationalen Front: der revolutionäre u. der bürgerliche Dichter, *beide* von der DDR groß anerkannt, beide zusammen die obersten schon klassischen Schriftsteller, Analogie zu den Frères Goncourt. Sprachlicher Einwand: zu lang, schleppend! Ich: man gewöhne sich in zwei Tagen, man sage auch Caspar David Friedrichstr., vor allem: formalistischer Einwand können gegen sachlichen Grund nicht bestehen. Frau Sasse LDP u. Männer (parteilos) gaben rasch nach, rühmten meine politische Erfahrung“ (43).

Hier wird deutlich, dass Klemperer in den Brüdern Mann ein Symbol für den Zusammenschluss der Parteien und Massenorganisationen der DDR sieht. Heinrich Mann gilt ihm als Autor, der als Gegengewicht zu den bürgerlichen Auffassungen Thomas Manns fungieren kann. Die Diskussion über die politische Tendenz, die der Hallenser Kulturbund durch die Namensgebung demonstriert, löst bei Klemperer eine Assoziation aus: „Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein: *Thomas Mann ist unser André Gide*“ (44). Mit dieser Gleichsetzung scheint Klemperer zweierlei zum Ausdruck bringen zu wollen: Thomas Mann kommt nicht nur eine ähnliche Repräsentationsfunktion zu wie dem Begründer der *Nouvelle Revue Française*, sondern das Urteil über ihn muss aufgrund seiner politischen Optionen auch ähnlich ambivalent ausfallen wie über den einstigen Kommunisten Gide. Dies zeigt sich anlässlich der Landestagung des Kulturbundes im Puschkinhaus in Halle:

„Das doppelseitig Interessante an der ganzen Tagung der *Thomas-Mann*-Brief. Edgar Kirsch liest unter großem Beifall vor, dass Mann an der Friedensbewegung herzlichen Anteil nimmt. Mehr liest er nicht vor. Der Brief liegt neben dem Katheder, ich lese ihn ganz durch. Maschinenschrift nur mit Hand unterzeichnet vom März aus Kalifornien. Mann dankt für die Ehre, die Kirsch ihm zudedacht habe, im Praesidium genannt zu werden. Aber die Stimmung in USA sei gar so gespannt. Deshalb (*sic!*) u. weil der Postweg so viel Zeit beanspruche, habe er soeben ein *ablehnendes Telegramm* nach Berlin geschickt. Dann erst folgt die Verbeugung vor der Friedensbewegung. Man kann nicht noch lahm sein. Es ist mein Stolz, dass ich unser Hallenser Haus nach *beiden Brüdern* nennen ließ. Man kann nicht unehrlicher sein, als indem man nur das bisschen ‚Ja‘ verliert u. das viele ‚Nein‘ verschweigt. Aber wir machen ja auch aus Hauptmann u. Fallada *unsere* Leute“ (45).

43 V. KLEMPERER, *Tagebücher 1945-1959* (Anm. 1), Bd. 2, Juli 1950, S. 54.

44 *Ebd.*, S. 57.

45 *Ebd.*, April 1951, S. 158.

Klemperer durchschaut die politische Instrumentalisierung des Werkes von Autoren, doch zugleich sieht er sich bestätigt in seiner Bevorzugung Heinrich Manns.

Später beginnt er, angeregt durch das Dissertationsthema seiner zweiten Frau, sich für die Beziehung Manns zu Frankreich zu interessieren. Hadwig Klemperers Thema lautet nämlich zunächst: „Einfluss der französ. *Résistance* auf deutsche Literatur“ (46). Im folgenden wird der Titel von ihrem Betreuer neu formuliert: „Franz. Einflüsse auf H. Manns Altersromane“ (47). Doch ergibt sich zwischen den beiden Eheleuten lange kein Austausch über dieses Thema.

„Am Do. Nachm. im Berliner Aspirantenkurs hielt H [Hadwig] ein sehr hübsches Referat über ihre werdende Dissertation. Das Beste daran die Begründung, wieso H. Mann zum historischen Roman greift u. ihn in Frankreich ansiedelt, wieso er bei aller Liebe zu Frankreich erst so spät sein dichterisches Thema aus Frankreich holt. Sodann seine Stellung zu Michelet... Halte ich mich aus eigener Zeitnot oder aus Angst, H. zu kränken oder sie zu beeinflussen, so fern von ihrer Arbeit? Wohl aus allen drei Gründen“ (48).

Klemperers Interesse wächst erst, als sich der Kontakt zu Hadwig Klemperers Betreuer intensiviert; Alfred Kantorowicz, Mitbegründer des „Schutzverbandes deutscher Schriftsteller im Exil“, Begründer der „Bibliothek der verbrannten Bücher“, im Spanischen Bürgerkrieg Mitglied der Internationalen Brigaden, wird nach 1945 durch seine Forschung zu Heinrich Mann und zum deutschen Exil bekannt. Der ehemalige Emigrant nimmt auf Kanonisierungsprozesse Einfluss – die *Résistance* soll eingehen ins kollektive Gedächtnis des neugegründeten sozialistischen Staates, dem zunächst Kantorowicz' Identifizierung gilt. Mit dem zunehmendem Druck von Seiten der DDR-Autoritäten reduzieren sich jedoch die Freiräume an der Universität, und damit gerät dann auch eine bestimmte literarische Traditionsbildung in Gefahr. Kantorowicz flieht aus der DDR. Wirklich überraschend ist die Flucht für die Klemperers nicht. So notiert Klemperer schon im Jahre 1952:

„Wir saßen – beim üblichen guten ‚kalten Büffet‘ an einem Tisch mit Kantorowicz, Hadwigs 50%igem Betreuer zusammen. Er sprach, vom Wein animiert, mit größter Erbitterung von Bechers menschlicher Schlechtigkeit u. Skrupellosigkeit. B. habe es hintertrieben, dass Kantorowicz' beschlossene Wahl in die Akad. der Künste zustande kam u. dafür seine Creatur u. seinen Speichellecker Abusch aufnehmen lassen, auch habe er A. Zweigs Praesidentschaft unterminiert u. werde in Kürze bestimmt dessen Nachfolger, er sei allmächtig u. unstürzbar, weil der in litteris absolut ignorante Ulbricht ihn stütze“ (49).

46 *Ebd.*, Mai 1952, S. 286.

47 *Ebd.*, November 1952, S. 334.

48 *Ebd.*, Januar 1955, S. 469.

49 *Ebd.*, November 1952, S. 334.

Im Kontext der Spannungen des Jahres 1956 werden daher Gerüchte⁽⁵⁰⁾ über eine Verhaftung Kantorowicz' sogleich für glaubwürdig gehalten:

„Seit etwa 14 Tagen ist Wolfgang Harich, Lektor beim Aufbau-Verlag in Haft, u. wie ich eben von Doris Kahane höre, auch Janka. (Der Petöfi-Kreis). Schon brachte Mutter Kirchner [die Schwiegermutter Victor Klemperers] das Gerücht; auch Kantorowicz. Das Gerücht, u. dass man es glaubt bzw. für möglich hält! Wir sagten uns, dann muss Hadermann H.'s Dissertation begutachten. Aber zuhause lag ein Telegramm, Kantorowicz wolle morgen Vorm. mit H. [Hadwig] sprechen. Nu da!“⁽⁵¹⁾.

Als die Flucht dann Wirklichkeit wird, wird der Zugang zu einem weiteren emigrierten Autor der Kontrolle unterworfen: Kantorowicz hatte zu Lion Feuchtwangers Verbreitung in der DDR beigetragen, indem er dessen Buch *Der Teufel in Frankreich* mit einem Nachwort versah. Dieses Nachwort war für Victor Klemperer, der seit der Weimarer Republik und dann auch nach dem Krieg ein begeisterter Feuchtwanger-Leser war⁽⁵²⁾ und in den 50er Jahren ernsthaft daran dachte, eine Monographie über seine Romane zu schreiben⁽⁵³⁾, von großer Bedeutung. Im Tagebuch heißt es dazu:

„Liegt im Ersetzen des Genies durch die allgemeine Entwicklung nicht auch Mystik? Die Frage kam mir in der Lektüre des Kantorowicz-Nachworts zu Feuchtwangers ‚Teufel in Frankreich‘. K. sieht als Feuchtwangers wesentlichen Fortschritt an, dass

50 Zu den Gerüchten notiert Klemperer: „Inzwischen hatte Hadwig Unterredung mit Kantorowicz. Er war also nicht verhaftet? Er war aber, sagte H., sehr bedrückt, verschlossen u. düster gestimmt. Er wollte mit der Sprache nicht heraus – es gebe aber Leute in der Partei, die ihm feindlich seien. Danach in der Akademie traf ich Meusel. ‚Man sagt von Kant, wissen Sie etwas?‘ Gleichmütige u. verschlossene Antwort: es hieß, er sei verhaftet. – ‚Petöfi-Kreis, Zusammenhang mit der Verhaftung Wolfgang Harichs u. Jankas?‘ – ‚Offenbar‘... Themenwechsel, wir waren in der Garderobe, M. gehört zur Klasse der Historiker. H. vermutet, wohl mit Recht, man habe K. zu einem Verhör ‚geholt‘ u. – vorläufig? – freigegeben. Das kann mir auch passieren. Immerhin bin ich der Schusslinie ferner und ein bisschen unter *Naturschutz*. Man braucht mich alten Herrn nicht mehr ernst zu nehmen.“ *Ebd.*, Bd. 2, Dezember 1956, S. 594. – „Im ZK dieser Tage Reden in der Kulturabteilung ganz u. gar in der Scharfmacherrichtung. Gegen Hans Mayer, gegen Kantorowicz, gegen Becher selbst.“ *Ebd.*, Juli 1957, S. 633.

51 *Ebd.*, Dezember 1956, S. 592.

52 Klemperer liest nach 1945 von Feuchtwanger die folgenden Texte: Im Februar 1949 *Erfolg*, im Juli 1951 *Das Exil*, im August 1951 *Simone*, im Februar 1954 *Narrenweisheit*, im März 1954 *Goya*, im Dezember 1954 *Der Teufel in Frankreich*, im Juni 1955 erneut *Narrenweisheit*, im März 1957 *Josephus*, im Oktober 1958 *Nero* und *Die Familie Oppermann*, im November 1958 den *Lautensacks*, im Mai 1959 *Die hässliche Herzogin* und *Jud Süß*.

53 „Feuchtwanger schrieb mir – ich hatte ihm bei Übersendung der angeforderten 3 LTI-Ex. gesagt, wenn mir nicht mein 18ième auf der Seele läge, würde ich am liebsten eine Monographie über ihn arbeiten – (das ist auch so, ist keine Schmeichelei) – er also schrieb komisch umgehend zurück, ‚natürlich sei mein 18ième wichtiger‘, aber es wäre doch ‚herrlich‘, wenn gerade ich ein Buch über ihn schriebe, man schreibe viel Törichtes, Mittelmäßiges, Äußerliches über ihn; auch von einer bei Rowohlt erscheinenden auf ein allgemeines Publikum berechneten Darstellung sei kaum etwas zu erwarten. Dagegen Je! Ich werde den Jefta lesen.“ *Ebd.*, Januar 1958, S. 671.

er nicht mehr im großen Individuum, sondern im Volksganzen den Fortschritt sieht. Eines ist so geheimnisvoll wie das andere“ (54).

Kantorowicz' Flucht hat jedoch einen Dominoeffekt: „Feuchtwangers ‚Teufel in Frankreich‘ darf nicht mehr verkauft werden – wegen des Nachworts von Kantorowicz...“ (55). Das Buch Feuchtwangers aber ist wiederum ein autobiographischer Bericht über die Zeit seiner Internierung in Frankreich und die sich anschließende Flucht, die ihn und seine Frau ins amerikanische Exil führte. Es handelt sich also um ein Buch, das für die Erinnerung an die Gefahr, in der Feuchtwanger nach Kriegsbeginn schwebte, zentral ist. Feuchtwanger hatte auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nationalsozialisten gestanden und galt der Regierung Hitler aufgrund seines frühen antifaschistischen Engagements und seiner Bekanntheit als einer der Hauptfeinde. Das Buch ist auch darum wichtig, weil es die Widersprüchlichkeit der französischen Politik nach Beginn des Westfeldzuges schonungslos darstellt. Feuchtwanger, der in Frankreich zunächst mit großen Ehren empfangen worden war, gelang es nicht, den französischen Autoritäten klarzumachen, dass seine Internierung ihn in Lebensgefahr brachte und zugleich an der Fortsetzung seiner antinationalsozialistischen Aktivitäten hinderte. Wenn sich mit Kantorowicz' Flucht nun auch der Zugang zu dem von der DDR ansonsten stark hoffierten Feuchtwanger verschließt, zeigt sich, dass das antifaschistische Selbstverständnis des jungen Staates zur reinen Rhetorik zu werden droht.

Und so lässt sich denn den Tagebüchern Klemperers eine zunehmende Desillusionierung bezüglich der offiziellen Geschichtspolitik entnehmen. Dass trotz seiner Kontakte zu ehemaligen Emigranten relativ wenig von der *Résistance* die Rede ist, mag also einen weiteren, letzten Grund haben: den Überdruß an der Formelhaftigkeit von Gedenkveranstaltungen. In Bezug auf eine Sitzung des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer, deren Mitglied Klemperer war (56), schreibt er resigniert:

„Ich bin nur selten dort, sehe und höre dort immer wieder Leute, mit denen ich wiederholt da u. dort zusammengetroffen bin und weiß doch nie ihrer Namen u. ihre gegenwärtige Position und wundere mich regelmäßig über die Gravität, mit der jedes Mal das gleiche Thema durchgekaut u. die tatsächliche Belanglosigkeit des eigenen Tuns ignoriert wird. Immer wieder: Feiern veranstalten zur Erinnerung an die Opfer des Faschismus, an die Helden der *Résistance*, immer wieder Reden gegen den westdeutschen Faschismus, immer wieder Breitreten alles dessen, was tagaus tagein zu Clichés erstarrt in den Zeitungen steht“ (57).

54 *Ebd.*, November 1954, S. 459.

55 *Ebd.*, August 1958, S. 697.

56 Vgl. NÓWOJSKI, „Nachwort“ (Anm. 24), S. 915.

57 V. KLEMPERER, *Tagebücher 1945-1959* (Anm. 1), Bd. 2, November 1957, S. 659f.

„Breittreten“ und „Durchkäuen“ richten sich gegen eine lebendige Erinnerung. In dem Maße, in dem die Rhetorik der „Heldenhaftigkeit“ jede Abweichung unterbindet, erweist sich die Erinnerungspolitik der DDR bezüglich der deutschen Teilnahme an der französischen *Résistance* als steril. Und so gilt erneut Klemperers Klage: „Mein ständiger Verdacht und Stachel: wir (die RDA) kennen nicht das wirkliche Frankreich“ (58).

Bibliographie

PRIMÄRLITERATUR

- KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 2, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 3, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 4, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 5, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1918-1932*, Bd. 6, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 2, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 3, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 5, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *Tagebücher 1933-1945*, Bd. 7, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959*, Bd. 1, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 KLEMPERER Victor, *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959*, Bd. 2, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999.
 AMÉRY Jean, „Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“, in: Jean AMÉRY, *Jenseits von Schuld und Sühne (= Werke, Bd. 2)*, Stuttgart, Klett-Cotta-Verlag, 2002, S. 149-177.

SEKUNDÄRLITERATUR

- FUCHS Günther und Hans HENSEKE, *Charles de Gaulle. General und Präsident*, Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1973.
 KÖLLER Heinz und Bernhard TÖPFER, *Frankreich. Ein historischer Abriss*, Bd. 2 (Von Ludwig XIII. bis zur Gegenwart), Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1980.
 NOWOJSKI Walter, „Nachwort“, in: VIKTOR KLEMPERER, *Tagebücher 1945-1959*, Bd. 2, Berlin, Aufbau-Verlag, 1999, S. 910-919.
 PEITER Anne D., „'Auto, Auto über alles!' oder 'Die natürliche Ordnung des Unnormalen'. Alltag und NS-Terror in Victor Klemperers Tagebüchern“, in: Carsten WÜRMANNS und Ansgar WARNER (Hg.), *Im Pausenraum des Dritten Reiches. Zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland*, Bern/Berlin u.a., Peter Lang, 2008, S. 247-258.

58 *Ebd.*, Mai 1956, S. 558.

Zusammenfassung

In dem Artikel wird der Versuch unternommen, anhand der Tagebücher des jüdischen Romanisten Victor Klemperer die Gründe für die erstaunliche Abwesenheit von Reflexionen über das deutsch-französische Zusammenwirken in der Résistance zu benennen. Um die Verhinderung dieser Wahrnehmung zu beleuchten, wird in einem ersten Schritt das Frankreichbild skizziert, das Klemperer vor 1945 entwarf. In einem zweiten Schritt wird sodann die These verfolgt, dass sprachliche und institutionelle Barrieren den Zugang zu Informationen über Deutsche in der französischen Résistance erschwerten und dass überdies die offizielle Geschichtsschreibung der DDR Klemperers Blick auf die jüngste französische Geschichte beeinflusste. Zuletzt werden einige deutsche Exilanten vorgestellt, die bei Klemperer Erwähnung finden – allen voran Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Alfred Kantorowicz.

Résumé

Dans cet article, nous nous penchons sur le journal intime du romaniste juif Victor Klemperer et essayons de montrer les raisons qui pourraient expliquer l'étonnante absence de réflexion de ce dernier sur la coopération franco-allemande dans la Résistance. Pour éclairer les facteurs qui ont contribué à empêcher la perception de cette coopération, nous présentons d'abord l'image de la France véhiculée par Klemperer avant 1945. Ensuite, nous analysons l'hypothèse selon laquelle des barrières linguistiques et institutionnelles expliqueraient le manque d'informations quant à la participation allemande à la Résistance française. Par ailleurs, l'influence de l'historiographie officielle en RDA sur le regard que portait Klemperer sur l'histoire récente de la France semble indéniable. Pour conclure, nous présentons quelques émigrés allemands mentionnés par Klemperer dans son journal – notamment Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger et Alfred Kantorowicz.